

Hegel-Studien

Band 22

TEXTE UND DOKUMENTE

»An Mademoiselle Christiane Hegel«. Ein unveröffentlichter Brief Hegels und ein Briefkonzept des Dekans Göritz. Mitgeteilt und erläutert von Hans-Christian Lucas – Friedhelm Nicolin. J. P. Hebels »Schatzkästlein« als Schülerprämie an Hegels Gymnasium – Eduard Gans' Briefe an Athanase Jourdan. Mitgeteilt und erläutert von Norbert Waszek – Zwei Hegel-Nachschriften von J. E. Erdmann. Eine Mitteilung von Burkhard Tuschling

ABHANDLUNGEN

Miguel Giusti. Bemerkungen zu Hegels Begriff der Handlung – Joseph P. Vincenzo. The nature and legitimacy of Hegel's critique of the Kantian moral philosophy – Nathan Rotenstreich. Can there be a religion of reason? – Herbert Schnädelbach. Hegel und die Vertragstheorie – Gustav Falke. Hegel und Jacobi. Ein methodisches Beispiel zur Interpretation der Phänomenologie des Geistes – Jens Kulenkampff. Musik bei Kant und Hegel

KLEINE BEITRÄGE

Olaf Breidbach. Hegels Evolutionskritik – Ulrich Ruschig. Chemische Einsichten wider Willen. Hegels Theorie der Chemie – Otto Pöggeler. Westdeutsche Zentren in der Umbruchszeit um 1800

LITERATURBERICHTE UND KRITIK | BIBLIOGRAPHIE

HEGEL-STUDIEN

In Verbindung mit
der Hegel-Kommission der Rheinisch-Westfälischen
Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Band 22

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-On-Demand-Nachdruck der Originalausgabe
von 1987, erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
(<http://portal.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1486-7

ISBN eBook: 978-3-7873-2947-2

ISSN 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD,
Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 %
chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

INHALT

TEXTE UND DOKUMENTE

„An Mademoiselle Christiane Hegel“ Ein unveröffentlichter Brief Hegels und ein Briefkonzept des Dekans Görzit. Mitgeteilt und erläutert von HANS-CHRISTIAN LUCAS, Bochum . . .	9
FRIEDHELM NICOLIN, Düsseldorf J. P. Hebels „Schatzkästlein“ als Schülerprämie an Hegels Gymnasium	17
Eduard Gans' Briefe an Athanase Jourdan Mitgeteilt und erläutert von NORBERT WASZEK, Hannover	25
Zwei Hegel-Nachschriften von J. E. Erdmann Eine Mitteilung von BURKHARD TUSCHLING, Marburg	45

ABHANDLUNGEN

MIGUEL GIUSTI, Lima Bemerkungen zu Hegels Begriff der Handlung	51
JOSEPH P. VINCENZO, University Park, Pa. The nature and legitimacy of Hegel's critique of the Kantian moral phi- losophy	73
NATHAN ROTENSTREICH, Jerusalem Can there be a religion of reason?	89
HERBERT SCHNÄDELBACH, Hamburg Hegel und die Vertragstheorie	111
GUSTAV FALKE, Hamburg Hegel und Jacobi. Ein methodisches Beispiel zur Interpretation der Phänomenologie des Geistes	129
JENS KULENKAMPFF, Duisburg Musik bei Kant und Hegel	143

KLEINE BEITRÄGE

OLAF BREIDBACH, Bonn Hegels Evolutionskritik	165
ULRICH RUSCHIG, Oldenburg Chemische Einsichten wider Willen. Hegels Theorie der Chemie	173
OTTO PÖGGELER, Bochum Westdeutsche Zentren in der Umbruchszeit um 1800	180

LITERATURBERICHTE UND KRITIK

<i>The formation of Hegel's constitutionalism.</i> – Hegels Rechtsphilosophie im Zusammenhang der europäischen Verfassungsgeschichte. Hrsg. v. H.-Ch. Lucas u. O. Pöggeler (MYRIAM BIENENSTOCK, Jersusalem)	191
R. Enskat: Die hegelsche Theorie des praktischen Bewußtseins (LOTHAR WIGGER, Bielefeld)	204
Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Teil 2 u. 3. Hrsg. v. W. Jaeschke (FRIEDRICH WILHELM GRAF, München)	211
Hegel: Lecciones sobre Filosofía de la Religión. T. 1. Ed. de R. Ferrara (GABRIEL AMENGUAL, Palma de Mallorca)	215
U. Asendorf: Luther und Hegel (EDITH DÜSING, Köln)	218
E. Brito: La christologie de Hegel (RICARDO FERRARA, Buenos Aires)	225
Ch. Hackenesch: Die Logik der Andersheit (STEFAN MAJETSCHAK, Bonn) ...	228
A. Schubert: Der Strukturgedanke in Hegels „Wissenschaft der Logik“ (LU DE VOS, Löwen)	231
Logica e storia in Hegel. Hrsg. v. R. Racinaro u. V. Vitiello (GABRIELLA BAPTIST, Roma)	232

<i>Hegels pädagogische Texte.</i> – J. E. Pleines (Hrsg.): Hegels Theorie der Bildung. Bd 1; H. u. W. Schuffenhauer (Hrsg.): Pädagogisches Gedanken- gut bei Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Feuerbach (FRIEDHELM NICOLIN, Düsseldorf)	234
A. Cavarero: L'interpretazione hegeliana di Parmenide (GABRIELLA BAPTIST, Roma)	241
F. W. Lupi [u a.]: Tra scetticismo e nichilismo (GABRIELLA BAPTIST, Roma) ..	242
M. Mangiagalli: Logica e metafisica nel pensiero di F. A. Trendelenburg (GABRIELLA BAPTIST, Roma)	244
J. V. Snellman: Die Persönlichkeit. Hrsg. v. R. Wilenius (LOTHAR WIGGER, Bielefeld)	246
S. Mercier-Josa: Retour sur le jeune Marx (ÖNAY SOZER, Bochum)	248

Kurzreferate und Selbstanzeigen

über W. Salomon, M. Giusti, R. W. Henke, L. Wigger, G. Rinaldi, E. Albizu, A. Schmidt, H. Mayer, St. Wackwitz, F. Hölderlin (ed. Satt- ler/George)	250
--	-----

BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegel-Forschung 1984. Mit Nachträgen aus früheren Berichtszeiträumen (Zusammenstellung: BARBARA STEMMRICH-KÖHLER, Bochum)	261
--	-----

„AN MADEMOISELLE CHRISTIANE HEGEL“

Ein unveröffentlichter Brief Hegels und ein Briefkonzept des Dekans Görzit

Mitgeteilt und erläutert von Hans-Christian Lucas (Bochum)

Im philosophischen Werk Hegels, aber auch in dessen privaten Äußerungen¹ kommt der Frau in der Rolle der *Schwester eines Bruders* eine besondere Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang verdient auch Hegels Verhältnis zu seiner etwas über zwei Jahre jüngeren Schwester CHRISTIANE besondere Aufmerksamkeit.² – Die am 7. April 1773 in Stuttgart geborene und dort aufgewachsene CHRISTIANE LUISE HEGEL bestritt ihren Lebensunterhalt ab 1807 als Gouvernante in Diensten des GRAFEN VON BERLICHINGEN in Jagsthausen bzw. Ludwigsburg, dessen acht Töchter sie nach dem Tod der Mutter betreute. Eine im Frühjahr 1814 zum Ausbruch kommende psychische Erkrankung führte zum Abbruch dieses Arbeitsverhältnisses. Der Graf gewährte ihr eine jährliche Pension von einhundert Gulden, die ihr bis zu ihrem Tode ausbezahlt wurde. CHRISTIANE blieb vornehmlich auf die Hilfe der Vettern GÖRITZ angewiesen, wenngleich ihr Bruder sie im Rahmen seiner Möglichkeiten finanziell unterstützte. Nach Aufhalten in den Nervenkliniken in Neustadt und Zwiefalten kehrte sie in ihre Vaterstadt zurück und erteilte jungen Mädchen Privatunterricht in häuslichen Tätigkeiten und in der französischen Sprache. Vier Monate nach dem Tod ihres Bruders nahm sie sich in Bad Teinach das Leben. Das in der Kindheit und Jugend offenbar sehr innige Verhältnis der Geschwister litt seit der Erkrankung CHRISTIANES unter einer zunehmenden Distanzierung Hegels von seiner Schwester. Hegel beschränkte sich darauf, einen sporadischen Briefwechsel mit CHRISTIANE aufrechtzuerhalten. Der im folgenden erstmals veröffentlichte Brief Hegels vom 21. August 1824 schließt eine Lücke unseres Wissens über diese Korrespondenz. Soweit uns heute bekannt ist, hat Hegel vor dem hier

¹ Vgl. insbesondere Hegels Kondolenzbrief vom 27. Mai 1830, den er nach dem Tode der Schwester des Ministers an Altenstein richtete. Siehe *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. von J. Hoffmeister. Hamburg 1952 ff Bd 3. 303 f.

² Auf eine eingehendere Darstellung dieses Verhältnisses und der Lebensumstände Christianes soll hier jedoch verzichtet werden, da sie bereits an anderer Stelle gegeben wurde. Vgl. besonders den Abschnitt „Christiane“ in meinem Artikel: *Zwischen Antigone und Christiane*. Die Rolle der Schwester in Hegels Biographie und Philosophie und Derridas „Glas“, sowie meine Artikel *Die Schwester im Schatten*. Bemerkungen zu Hegels Schwester Christiane – (Erscheinen demnächst. – Dort auch weitere Quellennachweise.)

vorgelegten Brief zuletzt am 31. August 1822 an seine Schwester geschrieben³, der nächste Brief erfolgte erst wieder am 20. September 1825⁴.

Der Brief ist auf ein quergefaltetes Folioblatt geschrieben, das dann zusammengefasst und versiegelt wurde. Der Briefftext findet sich auf den drei ersten durch die Faltung entstandenen Quartseiten, die letzte, zunächst freigelassene Seite bildet nach weiterer Faltung die Außenseite des Briefes. Hier findet sich von Hegels Hand die Adresse: „An Mademoiselle Christiane Hegel in Stuttgart“. Neben „in“ stehen zwei Schrägstriche und von Hegels Hand der Vermerk „frey“. Neben dem Siegel steht die Ziffer „4“. Über der Adresse findet sich ein (Post-)Stempel „Berlin/ 21. Aug.“; Hegel hat den Brief also sofort nach der Niederschrift befördern lassen.

Wie die bisher vorliegenden Briefe Hegels an seine Schwester, so vermittelt auch dieses Schreiben keine im engeren Sinne philosophisch bedeutsamen Erkenntnisse. Es zeigen sich jedoch einige persönliche und berufliche Relationen Hegels, insbesondere zur Familie des Ministers ALTENSTEIN⁵, in einem deutlicheren Licht. Immerhin mag es auffallend scheinen, daß sich die Schwägerin des Ministers (wohl im Zusammenhang einer ohnehin geplanten Reise) zu einem Besuch der Schwester des Philosophen in Stuttgart bequemt hat, um diesem später ausführlichen Bericht über deren Befinden zu geben. Diese Tatsache ermöglicht uns freilich auch eine Präzisierung der Beurteilung des Verhältnisses des Philosophen zu seiner Schwester. Zwar hat er unbestreitbar eine Distanz zwischen sich und seine Schwester gelegt und sie seit ihrem Besuch in Nürnberg im Herbst 1815, der offenbar wegen der unübersehbar hervortretenden Symptome von CHRISTIANES psychischer Erkrankung überaus unglücklich verlaufen war, nicht mehr gesehen. Die Gründe sind sicher vielfältig gewesen, nicht zuletzt muß man von einer (ja nicht nur Hegel eigenen, sondern auch zeittypischen und bis heute feststellbaren) Scheu, ja geradezu Angst vor dem Umgang mit psychisch Erkrankten ausgehen. – Einblick in das Krankheitsbild, aber auch Informationen über das Verhältnis CHRISTIANES zu ihrem Bruder und ihrer Schwägerin nach der Erkrankung, sowie über das Verhältnis CHRISTIANES zu dem Dekan GÖRITZ, der lange Zeit für Hegels Schwester sorgte, zeitweise sogar von Hegel als ihr Vormund eingesetzt war, vermag das unvollständige Konzept eines Briefes von GÖRITZ an CHRISTIANE zu bieten, das in der Württembergischen Landesbibliothek⁶ in Stuttgart aufgehoben wird.

³ Vgl. *Briefe von und an Hegel*. Bd 2. 334. Dort ist allerdings nur ein kurzes Zitat aus diesem Brief abgedruckt. Vollständig ist der Brief erst veröffentlicht in: *Briefe von und an Hegel*. Bd 4, Teil 2. Hrsg. von F. Nicolin. Hamburg 1981. 43 f. Diese Ausgabe der Briefe wird im folgenden kurz als *Briefe* zitiert.

⁴ Vgl. *Briefe*. Bd 3. 96. Auch hier ist nur ein kurzes Bruchstück bekannt, das K. Rosenkranz (*Hegels Leben*. Berlin 1844. 4) überliefert hat: „Heute ist der Jahrestag des Todes unserer Mutter, den ich immer im Gedächtnis behalte.“

⁵ Zu dem Verhältnis von Hegel zu Altenstein vgl. K. R. Meist: *Altenstein und Gans*. Eine frühe politische Option für Hegels Rechtsphilosophie. In: *Hegel-Studien*. 14 (1979), 39–72.

⁶ Signatur: Cod. hist. 4^o333a, 87a. Der Württembergischen Landesbibliothek danke ich für die freundliche Überlassung einer Kopie und die Druckerlaubnis.

Das Manuskript ist bisher nicht veröffentlicht worden, es ist aber dennoch nicht völlig unbekannt, denn J. HOFFMEISTER hat daraus referiert und zitiert (vgl. *Briefe von und an Hegel*. Bd 2. 486 f.).

Briefkonzept des Dekans Göritz

[. . .] eine Wohnung im Pfarrhaus u. abwechselnder Aufenthalt bey Deinen Fraüleins bald im rothen Schloß. Ins *Pfarrhaus* nach Jaxthausen hatte ich Dich abgehen lassen, und an Herrn Pf[arrer] von J[axthausen] hatte ich Dich empfohlen. Das war die Abrede, darauf war auch Deine Begleiterin angewiesen. Aber Du verdarbst selbst den ganzen schönen Plan und fuhrst am Schloß vor, was sie nicht finden konnte, die keinen Weg wußte. Wie ganz anders hätte es gehen müssen, hättest Du m. Rath befolgt! Weiter will ich nicht[s] sagen. Nur so viel. Mit meinem Willen wärest Du nie nach Zwiefalten gekommen. Daß es in der hiesigen Gegend keinen Platz für Dich gab, und daß Du an die Orte die man Dir vorschlug nicht wolltest, aber schlechterdings aus Aalen hinweg, weißt Du wohl.

Sonderbar und in der Tat befremdend kommt es mir vor, daß Du mir schreibst, Du wolltest mir keine Vorwürfe machen. So schwach ist doch Dein Verstand nicht, daß Du vergessen haben könntest, wie Du vor mehr als 4. Jahren hirhergebracht und von mir freundlich empfangen wurdest, wie Du entzweyt mit Dir selbst Tage lang laut jammernd und schreyend auf unserm Sopha lagst, wie ein tiefer Haß gegen Deine Schwägerin – eine hohe Unzufriedenheit mit Deinem Bruder, lautes Mißvergnügen mit dem Amtmann FEST, Tadel des Pf[arrers] von Jaxthausen – Unmuth über die Frau GRÄFIN VON BERLICHINGEN der fortdauernde Gegenstand [*darüber*: Inhalt] Deiner Gespräche war, und wie Du aufgemuntert von uns Dich endlich wieder faßtest u. auf meinen Rath das einzige Mittel wähltest, wodurch Dir geholfen werden konnte, (ergriffest), Beschäftigung u. Eingreifen in die Welt, – wie Du bis dahin mit Ehren in Aalen bestandest. Vier wochen aber wohl eingebildete Nahrungssorgen hattest, wie Du durchaus mit Freundlichkeit behandelt wurdest u. ich Dir nachgab, so lange nicht Herrschsucht und Anmaßung von Deiner Seite mir es zur Pflicht machte, Dir zu widerstehen. Du hast mir u. m[einer] seligen Frau so wie m[einer] jetzigen sehr sehr viel zu danken. Denn es bedarf grosser Geduld Dich in Deinen Launen zu tragen. Seit mehr als 4 Jahren ist von mir alles geschehen, was eine Schwester erwarten konnte, und was besonders während Deiner Krankheit von uns an Dir geschehen ist, das bist Du gar nicht im Stande uns je zu vergelten und daran muß ich Dich jetzt

erinnern. Das ist nicht blos Schwäche u. Verwirrung des Verstandes [,], das ist auch Bosheit u. Verdorbenheit des Herzens [,] woran Du krank bist. Besserst Du dich darin nicht [,], bleibt Dein Hochmuth [,] Dein Geiz und Deine Undankbarkeit, so kannst Du freylich nicht gesund werden. Daran fehlt es Dir hauptsächlich. Dadurch verdunkelst Du alle Deine übrigen guten Eigenschaften, ja Du hebst sie ganz auf. Was (endl) Deine angeblichen Nahrungssorgen betrifft, so waren solche [,] so lange Du hier bist [,] ganz unbegründet. Du hattest 275 f. jährliches CapitalEinkommen, und Deine Stickschule trug Dir etwas beträchtliches ein [,] nicht nur an Geld, sondern auch an anderen Sachen. In den ersten Jahren, wo es Dir an Geld fehlte, war ich es [,] der Dich unterstützte u. Dich in die Lage setzte, Dir so manches von Werth neu anzuschaffen, wie am Tage ist. Wer auf ein Jahr voraus schon alle Ausgaben in besondere Päckchen für jeden Monat das Geld schon eingewickelt, und doch noch alle seine Zinsen gut hat, der ist reich und undankbar gegen Gott. – Wie viele Kleider u. Meubles hast Du Dir nicht in dieser Zeit angeschafft und dabey nie Mangel gelitten. – Ausserdem wirst Du Dich wohl erinnern, wie oft ich bey Gelegenheit Dich versicherte [,] ich werde [,] wenn Du je Mangel haben solltest, Dich gerne unterstützen. Nun beklagst Du Dich über das große Kostgeld, das ich von Dir bezogen habe. Du hast mir inerhalb 370 f. sage 370 f. also jährlich samt wein, welcher in den theuren Zeiten allein 45–50 f. jährlich betrug. 130 f. Ab Wein baare Auslage 50 f. – 80 f [,] – und wenn Du in der letzten Zeit (im Hause) nicht zu Nacht essest, so war doch der tägliche Genuß zwischen der Zeit groß. Und diese dumme Unwahrheit machst Du anderen weiß [,] und sie sind dumm genug [,] sie zu glauben! Du kamst fast ohne Geld mit Schulden hirher, und ich fand bey Dir [,] ehe Du gingest [,] fast auf ein Jahr Geldvorrath, den Du nun freylich verthan hast. u. sprichst von Nahrungssorgen.

Wenn Du zu retten bist, worin ich ganz überzeugt bin, so kannst Du nur auf die Weise gerettet werden, wie es vor 4¹/₂ Jahr geschah, durch Thätigkeit [,] durch Eingreifen in die Welt. Aber Deinen Hochmuth muß Du lassen, u. Deine Ansprüche auf Gelehrsamkeit, u. Deinen Geiz u. Dein Mißtrauen gegen Gott. Wenn Du die Gräfin nicht spielen willst, so bist Du reich genug, und wo es Dir mangelt, wird es an Hülfe nicht fehlen. Zu arbeiten auch für andre ums Geld ist keine Schande.

Neben die Distanzierung Hegels von seiner Schwester ist also, zumindest zeitweise, ein gereiztes Sichzurückziehen CHRISTIANES getreten, dennoch hat Hegel die Distanzierung nicht so weit getrieben, und das wird aus dem hier mitgetheilten

Brief besonders deutlich, seine Schwester und deren Erkrankung in Krisen, die ihm wegen seines Ansehens besonders in beruflicher Hinsicht wichtig sein mußten, totzuschweigen. Dementsprechend blieb er bis zu seinem Tode bemüht, CHRISTIANE nach Kräften finanziell zu unterstützen.

Die Handschrift ist im Besitz des Stadtarchivs Stuttgart, das sie kürzlich erworben hat. Dem Stadtarchiv danke ich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung, Herrn Prof. Dr. OTTO PÖGGELER für seine Vermittlung und Herrn Prof. Dr. FRIEDHELM NICOLIN für die kritische Durchsicht der Transskription.

Hegels Brief

Berlin den 21 Aug. 1824.

Es hat mich gefreut, meine liebe Schwester, im April dieses Jahres Nachrichten⁷ von deinem Befinden zu erhalten, nach welchen ich sehe, daß es dir theils wohl, theils wenigstens leidlich gegangen ist; mit meiner Antwort⁸ wollte ich eine Anweisung auf eine kleine Geldsumme verknüpfen, die dir zu einiger Erleichterung dienen sollte; es ist aber itzt erst, daß *⟨ich⟩* die Gelegenheit dafür eingetreten ist; Hr JOBST⁹ wird also, meinen Anweisungen nach, an Hn Vetter Postkassier GÖRITZ¹⁰, den ich herzlich zu

⁷ Offenbar spielt Hegel auf einen Brief an, den ihm Christiane im April 1824 geschrieben hat; dieser Brief ist nicht bekannt, wahrscheinlich nicht erhalten.

⁸ Ein früherer Brief Hegels an Christiane aus dem Jahr 1824 ist nicht bekannt.

⁹ Heinrich Friedrich Jobst (1786–1859), 1803–06 Kaufmannslehrling in Nürnberg, gründete 1806 eine eigene Materialwarenhandlung, d. h. eine Apotheke und Drogerie, in Stuttgart, aus der später die erste Chininfabrik in Deutschland entstand; Kommerzienrat und Hofrat. (Vgl. *Briefe* Bd 4, Teil 2. 208). Jobst war möglicherweise der Lehrherr von Hegels unehelichem Sohn Ludwig Fischer. (Vgl. *Briefe*. Bd 1. 357 f; Bd 2. 306 f, 318 f. Diese Briefe betreffen Ludwigs Lehrstelle als Kaufmannsgehilfe, im letztgenannten Brief ist auch von Christiane die Rede.) Jobst hat auch in diesem Zusammenhang die Regelung von Geldangelegenheiten für Hegel übernommen. Das geht aus Ludwigs Brief an Ebert, den Pflegevater von Ludwigs Schwester Therese Burkhardt, vom 11. Juli 1825 hervor: vgl. *Briefe*. Bd 4, Teil 1. 238. Eine Abweichung hinsichtlich des Vornamens („J. Jobst“ statt: F. Jobst) geht möglicherweise auf einen Fehler Ludwigs zurück (Brief Ludwigs an seine Schwester vom 27. 8. 1825; *Briefe* Bd 4, Teil 1. 240).

¹⁰ Karl Wilhelm Göritz (1776–1852) Vetter Hegels, Sohn des Christian Friedrich Göritz, des Schwagers von Hegels Mutter; Oberpostsekretär in Stuttgart. Er war einer der Brüder des Ludwig Friedrich Göritz, der sich als Stadtpfarrer und Dekan von Aalen um Christiane kümmerte. Vgl. Hegels Brief an den Dekan Göritz vom 17. Juni 1820, in dem er diesen als Vormund Christianes bevollmächtigt. In diesem Brief läßt Hegel neben den übrigen Geschwistern Göritzens besonders den „Herrn Postsekretär“ grüßen. Der gesamten Familie drückt er seine „herzliche Erkenntlichkeit für ihre vielfachen Mühen“ aus. (*Briefe*. Bd 2. 234). Hegel hat K. W. Göritz auch sonst mit Geldangelegenheiten für Christiane beauftragt; vgl. seinen Brief an Christiane vom 31. 8. 1822: „Ich habe an unsern Vetter, den Herrn Haupt-

grüssen bitte, für dich 30 f ausbezahlen lassen; mehr habe ich dißmal nicht thun können; voriges Jahr hat mir der König eine ausserordentliche Gratifikation verwilligt¹¹, zu der es dieses Jahr nicht wieder hat kommen können, einestheils nothwendige Discretion, andernteils die Abwesenheit u. früher Krankheit des Hn Ministers, hat es dieses Jahr nicht dazu kommen lassen. Hier sind die Colonialwaaren gleichfalls in wohlfeilem Preise, aber die übrigen Lebensmittel stehen verhältnißmäßig nicht so niedrig, weil in einer Hauptstadt Arbeitslohn und Vertrieb immer hoch stehen und oft den grösten Theil des Preises ausmachen; wogegen denn auch solche Theuerung, wie ich vor 8 Jahren in der fruchtbaren Pfalz¹² erfahren, und (bey) am Rhein und auch bey euch geherrscht hat, hier nicht eingetreten ist. Von deinem Befinden hat mir vorigen Herbst Frau Geh. Rätthin VON ALTENSTEIN¹³ sehr erfreuliche Nachrichten gegeben; sie hat mir erzählt, daß

postamtskassier, einen Wechsel von 50 f geschickt; er ist am geschicktesten, ihn realisieren zu lassen.“ (*Briefe*. Bd 4, Teil 2.44).

¹¹ Mit der Rede von der „außerordentlichen Gratifikation“ scheint Hegel hier absichtlich von den Tatsachen abzuweichen, möglicherweise um seine Schwester zu schonen. Tatsächlich hat Hegel im Mai 1823 die Königliche Ministerial-Kommission erfolgreich um die Rückerstattung einer Kautio in Höhe von 500 Reichstalern gebeten, die er 1820 für den Studenten Asverus geleistet hatte. Hegel hatte die Kautio in der Form von Staatsschuldscheinen geleistet und bot die Kautio nun erneut an, wies jedoch gleichzeitig darauf hin, daß seine regelmäßigen Bezüge als Beamter als Sicherheit gelten könnten. Da die Ministerial-Kommission diesen Hinweis akzeptierte, konnte Hegel im Sommer 1823 über 500 Reichstaler verfügen. (Vgl. *Briefe*. Bd 3. 14 f, die Briefe Nr 451 und 452). Eine besondere Gratifikation von „300 Talern“ erhielt Hegel tatsächlich im Jahre 1824 und nicht, wie in dem vorliegenden Brief angedeutet wird, bereits 1823 (vgl. *Dokumente zu Hegels Reise nach Österreich*. Mitgeteilt u. eingeleitet von I. Blank. In: *Hegel-Studien*. 16 (1981), 41–55, hier 46), wengleich die Gratifikation ihm schon 1823 vom König persönlich bewilligt worden war (vgl. ebd.).

¹² Hegel bezieht sich hier auf eine Hungersnot von 1816, die er bereits in seinem Brief an Christiane vom 26. Juli 1817 geschildert hatte. Da er auch in diesem Brief die Formulierungen „fruchtbare Pfalz“ und „Teuerung“ verwendet, kann man davon ausgehen, daß Hegel bei der Abfassung des vorliegenden Briefes der Entwurf des früheren Schreibens vorlag. Es scheint mir bemerkenswert, daß eben diese Hungersnot auch Eingang in Hegels erste Vorlesung über Rechtsphilosophie von 1817/18 gefunden hat: „So verhielt es sich mit dem Grafen Waldeck in der württembergischen Ständeversammlung, der das Ministerium anklagte, von zehn anscheinend guten Maßregeln gegen den *vorjährigen Mangel* nicht eine ergriffen zu haben; aber die Ständeversammlung mußte alle zehn verwerfen.“ (G. W. F. Hegel: *Vorlesungen über Naturrecht und Staatswissenschaft*. Heidelberg 1817/18 mit Nachträgen aus der Vorlesung 1818/19. Nachgeschrieben von P. Wannenmann. Hrsg. v. C. Becker u. a. Einleitung von O. Pöggeler. Hamburg 1983. § 154 Anm.; Hervorhebung H.-C. L. Vgl. auch *Ch. Jamme: Die Erziehung der Stände durch sich selbst*. Hegels Konzeption der neuständisch-bürgerlichen Repräsentation in Heidelberg 1817/18. In: *Hegels Rechtsphilosophie im Zusammenhang der europäischen Verfassungsgeschichte*. Hrsg. von H.-C. Lucas und O. Pöggeler. Stuttgart-Bad Cannstatt 1986. 169, Anm. 48).

¹³ Es handelt sich um die Gattin Sigismunds von Altenstein, des um zwei Jahre jüngeren Bruders des Ministers Karl Freiherr v. Stein zum Altenstein, den dieser förderte und der Rat im Justizministerium war.

sie dich heiter und munter gefunden hat, was mich vornemlich gefreut hat, denn bey deiner körperlichen Constitution ist es auch vornemlich die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, von denen jene abhängig ist. – Die Tochter der Fr. Geh. Rätthin VON ALTENSTEIN, FrL. LUISE, ist Braut mit einem Hn VON STEIN aus Weimar¹⁴, wohin sie gegenwärtig gereist sind, um mit der Familie gegenseitige Bekanntschaft zu machen; Hr v. STEIN ist ein vorzüglicher, gediegener junger Mann, und von sehr bedeutendem Vermögen.

Meine Frau und Kinder grüssen dich herzlich; sie sind itzt Gottlob recht wohl auf; meiner Frau ist ein Aufenthalt von 3 Wochen in Potsdam, wo sich ein nicht unwirksames Bad befindet, sehr wohl bekommen, es hat sie von einem hartnäckigen Augenübel und gichtigen Kopf- und Zahnweh befreyt; meine beyden Jungen, welche gerade Ferien haben, haben sich gleichsam durch diesen Landaufenthalt [,] denn sie haben ausser der Stadt gewohnt, recht sehr gestärkt. Mache meinem Freunde, Hn Med[icinal] R[ath] SCHELLING¹⁵, auch in meinem Nahmen meinen Dank für die Sorgfalt, mit der er, wie du es rühmst, sich deiner annimmt. Bey deiner Constitution muß du zwar auf vielfache Abwechslung gefaßt seyn, aber bey gehöriger Sorgsamkeit, und wie ich vorhin sagte, mit Gemüthsruhe

¹⁴ Der „Herr von Stein aus Weimar“, der mit Luise, der einzigen Tochter Sigismund von Altensteins verheiratet war, ist entgegen der Auskunft der ADB (Bd 35. 659) nicht der Sohn, sondern der Enkel der berühmten Charlotte Albertine Ernestine v. Stein. Karl Freiherr v. Stein (1800–1871) war ein Sohn des Karl Freiherr v. Stein (1765–1837), des älteren Sohnes der Charlotte v. Stein. (Die Namensgleichheit erklärt wohl den Irrtum.) Der jüngere Karl v. Stein erwarb das Gut Kochberg (daher v. Stein zu Kochberg), er war Jurist, trat in preußische Dienste und wurde Rat im Ministerium Altenstein, als solcher stand er dem Minister nahe. (Vgl. W. Bode: *Charlotte von Stein*. Berlin 1927. 654–656, 674–676. Hier ist übrigens ein anderer Irrtum zu korrigieren, denn Luise wird hier fälschlich als die Tochter des Ministers angeführt; vgl. 656). Für die Nähe dieses Verhältnisses spricht die Tatsache, daß Nachkommen dieses Karl Freiherr v. Stein zu Kochberg den Privatnachlaß des Ministers Altenstein an das Staatsarchiv zu Bamberg gegeben haben. (Für diese Mitteilung danke ich Herrn Priv. Doz. Dr. Kurt Rainer Meist, der diesen Nachlaß wiederentdeckt hat.)

¹⁵ Karl Eberhard Schelling (1783–1854), der jüngere Bruder des Philosophen, studierte ab 1799 Medizin in Jena. Selbst noch Student war er an der Disputation zu Hegels Habilitation als Hegels Respondent beteiligt; die Opponenten waren der Student Thomas Schwarzott und die Professoren Schelling und Niethammer: Vgl. *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. Hrsg. von J. Hoffmeister. Stuttgart 1936. 312–314; ferner H. Kimmeler: *Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807)*. In: *Hegel-Studien*. 4 (1967), 43 f. Im WS 1801/02 war er Hörer Hegels. Ab 1802 studierte er in Tübingen, wo er 1803 promovierte. Ab 1805 war er als praktischer Arzt, vor allem als „Augen- und Seelenarzt“ (diese präzisierende Information und die über das korrekte Todesjahr K. E. Schellings verdanke ich Herrn Prof. X. Tilliette) in Stuttgart tätig, wurde später Amtsarzt und Medizinalrat. Er betreute Christiane mehrere Jahre lang medizinisch.

verbunden, hält solcher Körper gewöhnlich viel länger aus, als oft ein noch so stark scheinender Bau.

Was meine Gesundheit betrifft, so ⟨ist⟩ genieße ich zwar nicht völliger Kraft, – ich fange nothwendig auch an [,] die Jahre zu fühlen, doch fühle ich mich dieses Jahr von Arbeiten nicht so angegriffen, als seit mehreren Jahren; ich habe mich sehr anstrengen müssen¹⁶, um meinem Standpunkte und mir selbst zu genügen, und sehe noch viel Arbeit vor, von der ich mich nicht abziehen werde [,] so lange mir Gott Leben und Kräfte dazu schenkt –

Lebe recht herzlich wohl, liebe Schwester,

dein

aufrichtiger Bruder
Wilhelm H.

[Daneben, quer auf dem Innenrande:]

Die Freunde und Freundinnen, die sich meiner erinnern, und deren Liebe gegen dich du mir anrühmst, grüsse von mir recht herzlich.

Hr D. GRÜNEISEN¹⁷ ist diesen Sommer einige Zeit hier gewesen, und ich habe ihn sehr schätzen gelernt.

¹⁶ Die Überanstrengung, von der Hegel hier seiner Schwester berichtet, ist durch einen Briefwechsel der preußischen Ministerialbürokratie bestätigt. Johannes Schulze bringt sie in seinem Antrag einer „besonderen Gratifikation“ für Hegel (vgl. Anm. 5) zur Geltung, den er an Kamptz richtet, der Altenstein aus Krankheitsgründen vertritt: Erholung sei für Hegels „durch ununterbrochene übermäßige geistige Anstrengung geschwächten Körper ein Bedürfnis“. (Vgl. *I. Blank: Zu Hegels Reise nach Österreich*. 48). Man hat hier wohl vornehmlich an die Anstrengung zu denken, die Hegel die Ausarbeitung seiner großen Vorlesungszyklen kostete, die stofflich, aber auch konzeptionell über seinen Grundriß in der *Enzyklopädie* von 1817 weit hinausgingen. Vgl. die Zusammenstellung der Berliner Vorlesungen (insbes. 1822 bis Sommer 1824) in: *G. W. F. Hegel: Berliner Schriften*. Hrsg. von J. Hoffmeister. Hamburg 1956. 774 f, und in: *Briefe*. Bd 4, Teil 1. 114–125.

¹⁷ Karl Grüneisen (1802–1878) hatte seit 1819 Theologie und Philosophie in Tübingen studiert, war 1824 Hörer in Berlin, wirkte später als Hofprediger und Oberkonsistorialrat in Stuttgart.

FRIEDHELM NICOLIN (DÜSSELDORF)

J. P. HEBELS „SCHATZKÄSTLEIN“
ALS SCHÜLERPRÄMIE AN HEGELS GYMNASIUM

Ein Gruß an Wolfgang Klafki

„... morgen haben wir Preisverteilung“, schreibt Hegel zum Beschluß eines Briefes, den er am 28. August 1816 aus Nürnberg an seine Schwester CHRISTIANE richtet.¹ Er verweist damit indirekt auf sein letztes amtliches Auftreten in der Öffentlichkeit der Stadt. Die Jahre seines Rektorats am Nürnberger Gymnasium gehen zu Ende; in dem zitierten Brief hat er gerade der Schwester mitgeteilt, daß er zum Herbst einem Ruf an die Universität Heidelberg folgen werde.

Die Preisverteilung, die Hegel hier anspricht und die in seinem persönlichen Hinweis wie ein Farbtupfer im Bild seines beruflichen Alltags erscheint, war der Nürnberger Bürgerschaft schon einige Wochen zuvor in der Lokalpresse angekündigt worden, und zwar als ein offenbar wohlbekanntes institutionelles Ereignis: „Die öffentliche Preiß-Vertheilung“, so lesen wir im Anschluß an die Prüfungstermine der „Königlichen Gymnasial-Anstalt“ im Nürnberger *Intelligenzblatt*, „wird den 29. August Vormittags auf dem untern Rathhaus-Saale dahier mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vorgenommen werden.“²

Die Vergabe der Preise an die Schüler, die im beendeten Schuljahr in der Leistungsskala ihrer Klasse einen der vorderen Plätze erringen konnten, war also nicht nur eine interne pädagogische Maßnahme, sondern ein *actus publicus*, an dem alle Lehrer und Studierenden der Anstalt, aber auch die Eltern, der Regierungskommissar und sicherlich Honoratioren der Stadt teilnahmen. Der Schule als Institution ermöglichte diese jährlich wiederkehrende Schlußfeier eine Selbstdarstellung nach außen, eine Darlegung ihrer Ziele und Arbeitsweisen, aber auch ihrer Besorgnisse und Desiderata. Die bekannten Schulreden, in denen Hegel die Intentionen, Inhalte und organisatorischen Formen der Gymnasialbildung schrittweise

¹ *Briefe von und an Hegel*. Bd 4, Teil 2. Hrsg. von F. Nicolin. Hamburg 1981. 28.

² *Allgemeines Intelligenz-Blatt der Stadt Nürnberg*. Jg. 69. Nürnberg 1816. 761.

durchreflektiert hat, sind bei dieser Gelegenheit vorgetragen worden.³ Für die Schüler selbst bedeutete der Preisverleihungsakt nach Hegels Einschätzung eine konkrete Erfahrung des vereinigten Interesses von Familie und Staat an ihrem Werdegang – und mit der öffentlichen Anerkennung zugleich eine erste Erfahrung des Übergangs „aus dem stillen Kreise der Schule in eine Beziehung zum Publikum“ und „zur wirklichen Welt“⁴.

Jüngst ist nun – wenn ich recht sehe, zum erstenmal – ein unmittelbares Dokument aus dem hier umrissenen Kontext zum Vorschein gekommen: eine Buchprämie mit einer von Hegel unterzeichneten Widmung an den Empfänger der Auszeichnung. In der *Universitätsbibliothek Düsseldorf* befindet sich ein Exemplar der Erstausgabe von JOHANN PETER HEBELS *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* (Tübingen 1811), das auf dem Vorsatzblatt folgende Eintragung aufweist⁵:

Macte puer virtute!

*Preisbuch
für
Lud. Fried. Wilh. Aug. Seebeck
Schüler der Oberprimairclassen
Im Studienjahr 1815/16
Kön. Gymnasial-Rectorat
Hegel*

*Nürnberg den 29 Aug.
1816.*

Das Ganze ist von Schreiberhand geschrieben, die Unterschrift von Hegel (vgl. die photographische Abbildung). Das Buch stammt aus den in die Universitätsbibliothek eingegangenen Beständen der ehem. Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Es wurde kurz nach dem 2. Weltkrieg aus ei-

³ Zur inhaltlichen Linie dieser Gymnasialreden vgl. F. Nicolin: *Pädagogik – Propädeutik – Enzyklopädie*. In: Hegel. *Einführung in seine Philosophie*. Hrsg. von Otto Pöggeler. Freiburg, München 1977. 91–105. – Auf die Verknüpfung mit der Preisverleihung nimmt Hegel bei den meisten Reden am Anfang oder Schluß Bezug.

⁴ Zitate aus der Rede von 1811. Vgl. Hegel: *Nürnberger Schriften*. Hrsg. von J. Hoffmeister. Leipzig 1938. (Philos. Bibliothek. 165.) 348, 341.

⁵ Für den Hinweis auf diesen Sachverhalt ist Herrn Rudolf Schmitt-Föllner, für die freundlich erteilte Erlaubnis zur Wiedergabe dem Leiter der Universitätsbibliothek, Herrn Prof. Dr. Gattermann, sehr zu danken.

nem Antiquariat erworben. Weiter zurück läßt sich sein Weg nicht verfolgen.

Auch ohne dies ist aber der Preisempfänger leicht zu identifizieren. Es handelt sich um den jüngeren Sohn des Physikers THOMAS JOHANN SEEBECK (1770–1831), der erfolgreich auf dem Gebiet der Optik (besonders der Farbenlehre) forschte sowie den nach ihm benannten thermoelektrischen Effekt entdeckte. Hegel kannte SEEBECK, „GOETHENS Freund und Mitoptiker“⁶, schon von Jena her. Von 1812 bis 1818 lebte SEEBECK mit seiner Familie in Nürnberg. Die beiden im Januar und Dezember 1805 geborenen Söhne besuchten das dortige Gymnasium, richtiger die Vorstufen des „Gymnasial-Instituts“, wie sie die NIETHAMMERSche Schulreform für Bayern von 1808 vorsah: die von der allgemeinen Volksschule abgetrennte Primärschule und das auf diese folgende Progymnasium.⁷ So finden wir in dem Schülerverzeichnis von 1816⁸ LUDWIG FRIEDRICH WILHELM AUGUST SEEBECK auf dem 4. Platz des „erstjährigen Cursus“ der Ober-Primärklasse registriert, einen Jahrgang höher seinen Bruder JULIUS MORITZ⁹.

AUGUST SEEBECK studierte später in Berlin Mathematik und Naturwissenschaften, promovierte 1830, war als Lehrer der Physik am FRIEDRICH WERDERSchen Gymnasium und am Cöllnischen Realgymnasium in Berlin tätig, wurde 1843 Direktor der technischen Bildungsanstalt in Dresden, erhielt im Winter 1848/49 einen Ruf an die Universität Leipzig, starb aber schon

⁶ Diesen Ausdruck braucht der Historiker Niebuhr, der Seebeck und Hegel im August 1816 in Nürnberg besuchte. Vgl. seinen Brief an Dora Hensler, 13. 8. 1816. In: *Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr*. . . Bd 2. Hamburg 1838. 224. (Abgedruckt auch: Hegel in *Berichten seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von G. Nicolin. Hamburg 1970. 125.) – Im übrigen vgl. über Thomas Johann Seebeck: *Allgemeine deutsche Biographie*. Bd 33. 564 f.

⁷ Zur Erläuterung: Die Primärschule, etwa für das 8. bis 12. Lebensjahr gedacht, umfaßte eine jeweils zweijährige Unter- und Oberklasse, das Progymnasium zwei einjährige Klassen. Charakteristisch für Niethammers Reformkonzept war es, daß es auf der Ebene der Sekundärschule eine Gabelung enthielt: neben das Progymnasium trat die Realschule. Diese Parallelität setzte sich auf der höheren Stufe der sog. Studieninstitute fort: neben das Gymnasium rückte das Realinstitut. (Letzteres wurde nur an zwei Orten, in Augsburg und in Nürnberg, eingerichtet und schon 1816 durch die bayerische Regierung wieder aufgehoben, womit Niethammers Reformansatz gescheitert war.) Siehe *Allgemeines Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten in dem Königreiche* (1808). Abgedruckt in *Friedrich Immanuel Niethammer: Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform*. Hrsg. von W. Hillebrecht. Weinheim 1968. 46 ff. Vgl. auch *Albert Reble: Das Schulwesen*. In: *Handbuch der bayerischen Geschichte*. Bd 4, Teil 2. München 1975. 949–990; dort 958 ff.

⁸ *Jahresbericht von der Königlichen Studienanstalt des Gymnasiums zu Nürnberg*, bekannt gemacht bei der öffentlichen Preisausheilung den 29sten August 1816. Nürnberg 1816: Bieling. 36 und 34.

⁹ Dieser machte sich nach 1850 einen Namen als Kurator der Universität Jena und wurde nach seinem Tode in einer Gedenkschrift von Kuno Fischer (*Erinnerungen an Moritz Seebeck*. Heidelberg 1886) gewürdigt. Vgl. auch *Allgemeine deutsche Biographie*. Bd 33. 560–564.

Macte puer virtute!

Preisbuch

für

Ludw. Fried. Wilh. Aug. Seebach

Schüler der Oberprimairclasse

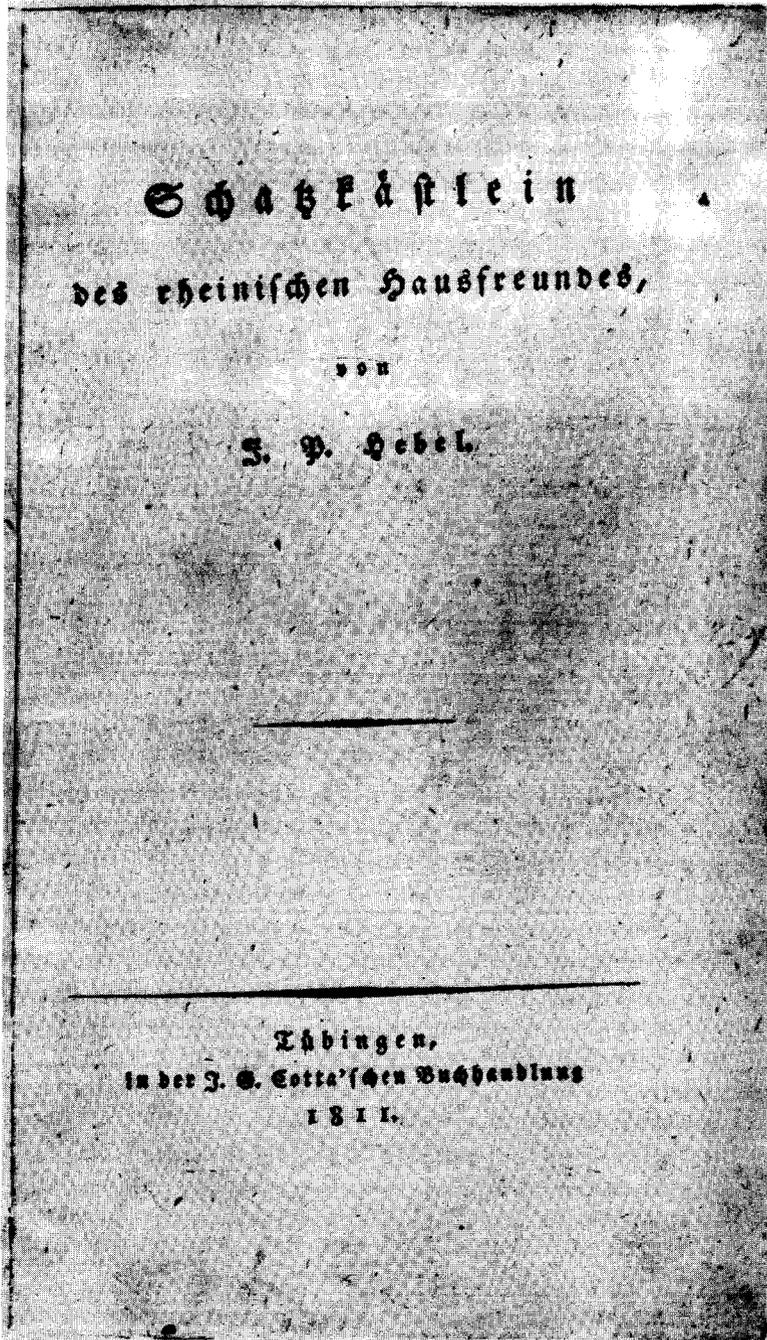
Im Studienjahr 18¹⁵/₁₆

Kön. Gymnasial-Rectors

Hegel

Nürnberg den 29. Aug.

1816.



Schatzkästlein
des rheinischen Hausfreundes,

von

S. P. Hebel.

Tübingen,
in der J. C. Cotta'schen Buchhandlung
1811.

kurz darauf. Seine Hauptarbeitsgebiete waren Optik und Akustik; bekannt wurden seine Untersuchungen zu Phänomenen der sogenannten Farbenblindheit.¹⁰

Der über die Dedikation des Buches gestellte lateinische Zuruf „Macte puer virtute“, der den Knaben wegen seiner Leistungen preist, übernimmt eine altlateinische Glückwunschformel, die sich z. B. in VERGILS *Aeneis* findet (Buch 9, Vers 641; Apoll zum jungen Ascanius: „macte nova virtute, puer: sic itur ad astra. . .“).¹¹ Die Frage, ob diese Formel in allen Preisbüchern und in allen Schuljahren gleichlautend verwendet wurde, kann vorerst nicht beantwortet werden.

Offen bleibt auch, ob die Auswahl der Buchgeschenke von Hegel selbst oder von den Klassenlehrern vorgenommen wurde. Zumindest mußte Hegel die Prämien ausdrücklich billigen, und so wäre es lohnend, die während seines Rektorats verteilten Buchgaben (sie sind in den jährlichen Programmen des Gymnasiums aufgeführt) einmal einer Gesamtbetrachtung zu unterziehen.¹² HEBELS *Schatzkästlein*, 1811 veröffentlicht, scheint zuerst 1814 unter die Preise aufgenommen worden zu sein und wird von da an mehrmals genannt, und zwar stets für zehn- bis zwölfjährige Schüler.¹³ Die Zuordnung impliziert die für diese Altersstufe angenommene Faßlichkeit des Buches; doch darf man daraus wohl nicht schließen, Hegel habe die HEBELSchen Kalendergeschichten auf das Kindertümliche festgelegt. (Denkt man daran, daß JOHANN PETER HEBEL im 20. Jahrhundert aufmerksame Leser und Interpreten u. a. in WALTER BENJAMIN, MARTIN HEIDEGGER, ERNST BLOCH gefunden hat, so ist es sicherlich zu bedauern, daß wir keine Äußerung von Hegel haben, die sein persönliches Urteil über den alemannischen Erzähler erkennen ließe.)

Erwähnt sei noch, daß die „gewohnten Feierlichkeiten“, von denen die Preisverleihung umgeben wurde (s. o.), stark literarisch geprägt waren: aus allen Klassen traten Schüler mit Deklamationen auf. So trug bei der Abschlußfeier von 1816 der Oberkläßler GEORG FRIEDRICH PUCHTA (der spätere Rechtshistoriker) ein Stück aus GOETHES *Werther* vor, es folgten weitere

¹⁰ Zum Vorstehenden vgl. *Allgemeine deutsche Biographie*. Bd 33. 559–560. – Ein Corrigendum, das hier nicht übersprungen werden darf: In meinem kommentierten Personenregister zu Hegels Briefwechsel sind als „Kinder“ von Thomas J. Seebeck, die mehrfach vorkommen, nur die Tochter Adeline und Julius Moritz nachgewiesen, August Seebeck fehlt (*Briefe von und an Hegel*. Bd 4, Teil 2. 274).

¹¹ Hier danke ich Reinhard Häußler, einem Düsseldorfer Fakultätskollegen, für hilfreiche Hinweise.

¹² Ich möchte dies bei anderer Gelegenheit versuchen.

¹³ Vgl. die *Jahresberichte* des Gymnasiums von 1814 bis 1816, jeweils unter den Primärklassen.

Texte von GARVE, GOETHE, HERDER, GELLERT, GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL und dem Nürnberger Mundartdichter GRÜBEL.¹⁴

In dem unscheinbaren Preisbuch vom 29. August 1816, das wir in der Hand halten, schneiden sich mancherlei Linien einer Schulwirklichkeit, die Hegel damals gerade hinter sich ließ, der er aber acht Jahre seines Lebens gewidmet hatte.

¹⁴ *Jahresbericht . . . 1816* (wie Anm. 8). 41.

EDUARD GANS' BRIEFE AN ATHANASE JOURDAN

*Mitgeteilt und erläutert von Norbert Waszek (Hannover)*¹

Der früh verstorbene EDUARD GANS² gilt zu Recht als einer der originellsten und vielleicht als einflußreichster Denker der unmittelbaren Hegelschüler. Sein Beitrag zur Rechts- und Geschichtsphilosophie der Schule gewann jedoch erst im Zuge der Hegel-Renaissance, die nach dem 2. Weltkrieg einsetzte, langsam die Aufmerksamkeit, die ihm unter historischen und systematischen Gesichtspunkten zukommt³: noch in den ansonsten repräsentativen Textsammlungen der Hegelianer, die 1962 von KARL LÖWITH und HERMANN LÜBBE besorgt wurden⁴, ist GANS nur mit

¹ Die hier vorgelegte Edition konnte ich während eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes in Paris vorbereiten (Oktober bis Dezember 1986). Der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die meinen Aufenthalt durch eine großzügige finanzielle Förderung ermöglichte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

² Zu Gans' Lebensdaten vergleiche: *Allgemeine Deutsche Biographie* (Sigle: ADB). Bd 8. Leipzig 1886. 361 f; *Neue Deutsche Biographie*. Bd 6. Berlin 1964. 63; H. G. Reissner: *Eduard Gans. Ein Leben im Vormärz*. Tübingen 1965. (Sigle: Reissner) Reissners Studie hat neben zahlreichen Detailergebnissen das große Verdienst, den jüdischen Hintergrund von Gans entscheidend zu erhellen. Andererseits wird diese Biographie den philosophischen Leistungen Gans' kaum gerecht.

³ Aus der wachsenden Literatur zu Gans möchte ich nur die folgenden Titel nennen: W. R. Beyer: *Gans' Vorrede zur Hegelschen Rechtsphilosophie*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*. 45 (1959), 257–273; Hermann Lübbe: *Die politische Theorie der Hegelschen Rechten*. In: *Archiv für Philosophie*. 10 (1961), 175–227, bes. 198 ff; Horst Schröder: *Zum Gedenken an Eduard Gans*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*. 13,4 (1964), 515–522; Manfred Riedel: *Hegel und Gans*. In: *Natur und Geschichte. Karl Löwith zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Hermann Braun und Manfred Riedel. Stuttgart 1967. 257–273; K. R. Meist: *Altenstein und Gans. Eine frühe politische Option für Hegels Rechtsphilosophie*. In: *Hegel-Studien*. 14 (1979), 39–72; Johann Braun: *Schwan und Gans. Zur Geschichte des Zerwürfnisses zwischen Friedrich Carl von Savigny und Eduard Gans*. In: *Juristenzeitung*. 34 (1979), 769–775. Meine eigene Auseinandersetzung mit Gans hat sich bisher in den folgenden Aufsätzen niedergeschlagen: *Die Hegelsche Schule*. In: *Pipers Handbuch der politischen Ideen*. Hrsg. von Iring Fetscher und Herfried Münkler. Bd 4. München, Zürich 1986. 232–246, bes. 242 f; *Eduard Gans on Poverty: Between Hegel and Saint-Simon*. In: *The Owl of Minerva*. 18,2 (Spring 1987), 167–178; eine modifizierte deutsche Fassung demnächst in: *Hegel-Jahrbuch 1986; The Stagnation of the Consciousness of Freedom: A Challenge to Hegelianism*. In: *Philosophy – History – Politics*. Hrsg. von H.-C. Lucas, Z. A. Pelczynski, H. Williams. Oxford 1987.

⁴ *Die Hegelsche Linke und Die Hegelsche Rechte*. Hrsg. von Karl Löwith bzw. Hermann Lübbe. Stuttgart-Bad Cannstatt 1962.

einem vierseitigen Auszug vertreten. Der Schlaganfall, dem GANS 1839 erlag, riß den 42-jährigen aus vielfältigen Projekten, so daß es trotz zahlreicher Publikationen kein von ihm selbst veröffentlichtes philosophisches Hauptwerk gibt. Die Zeitgenossen versprachen sich daher viel von einer Edition des Nachlasses, die von H. G. HOTHO und F. F. BENARY geplant wurde. Die politische Wende, die mit der Thronfolge FRIEDRICH WILHELMS IV. einsetzte und die sich in der Berufung von F. J. STAHL auf GANS' Lehrstuhl augenfällig niederschlug, schuf allerdings ein Klima, in dem ein solches Projekt kaum eine Realisierungschance besaß. So blieb der Nachlaß unbearbeitet, und seit der von den nationalsozialistischen Machthabern vollzogenen Enteignung der Nachkommen von GANS' Geschwistern, die den Nachlaß zunächst geerbt hatten, fehlt jede Spur seiner wissenschaftlichen Manuskripte und persönlichen Aufzeichnungen. Als karger Ersatz blieben der Forschung nur die studentischen Nachschriften von GANS' Berliner Vorlesungen, von denen bisher drei ediert worden sind⁵, sowie eine Reihe von Briefen, die GANS an Kollegen und Freunde geschrieben hatte. Die folgende Edition von sieben bislang unveröffentlichten Briefen erweitert die textliche Grundlage und will damit eine breitere Diskussion über die Rolle und Signifikanz des Beitrags von GANS zur Entwicklung der Hegelschule vorbereiten helfen.

Neben seinen anderen Leistungen, die hier nicht erörtert werden können, galt GANS bereits den Zeitgenossen als Botschafter des französischen Beitrags zur philosophischen und politischen Kultur in Deutschland und damit als Vermittler von deutschem und französischem Geist. So konnte VICTOR COUSIN schon im April 1826 an Hegel schreiben: „Le Dr GANS sera le secrétaire de tous vos amis“⁶, und K. A. VARNHAGEN VON ENSE ließ in seine Schilderung der Trauerfeierlichkeiten folgende Bemerkung einfließen: „Mit GANS ist uns hier die Vertretung des französischen Geistes, der französischen Entwicklung, der französischen Tagesinteressen, so gut wie abgestorben. Er kannte und liebte die französische Nation, sprach und schrieb französisch wie jetzt kein anderer Gelehrter hier, stand mit Frankreich in regem Lebensverkehr. Und dabei wußte er wohl, was er an Deutschland hatte, und auch insbesondere an Preußen und an Berlin, wiewohl er immer, aus Liebe, gegen die Heimath in Opposition stand, und sie zum Bessern aufreizen wollte.“⁷ In diesen Zusammenhang gehören die Briefe an ATHANASE JOURDAN: der Kontakt mit dem französischen Rechtsgelehrten ist ein schönes Beispiel für den Austausch mit Frankreich, den GANS ständig praktizierte. Sie entstanden während (Brief 1) bzw.

⁵ Horst Schröder publizierte die Nachschriften von Theodor Schütze („Naturrecht“ Wintersemester 1828/29) und Georg Waitz („Deutsches Staatsrecht“ Sommersemester 1834) im Rahmen seines Bandes: *Eduard Gans: Philosophische Schriften*. Glashütten/Taunus 1971. Manfred Riedel gab die Nachschrift von Immanuel Hegel heraus: *Eduard Gans: Naturrecht und Universalrechtsgeschichte* (Stuttgart 1981), die auf das Wintersemester 1832/33 zurückgeht.

⁶ *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. von Johannes Hoffmeister und Friedhelm Nicolin. 3. Aufl. 4 in 5 Bdn. Hier Bd 3. Hamburg 1981. 111.

⁷ K. A. Varnhagen von Ense: *Tagebücher*. Bd 1. Leipzig 1861. 127.

im Anschluß an GANS' ersten, mehrmonatigen Aufenthalt in Paris (Mai bis Dezember 1825), den er selbst in einem Aufsatz seiner autobiographischen *Rückblicke*⁸ schildert.

Dieser Aufenthalt in Paris markiert eine durch Hindernisse im wissenschaftlichen Werdegang ausgelöste Krise in GANS' Leben. Dem aufsteigenden und bereits gut ausgewiesenen Rechtsphilosophen und -historiker war die Universitätslaufbahn in Preußen wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft unmöglich gemacht worden.⁹ Es gibt Indizien, die vermuten lassen, daß sich GANS damals auf ein längeres Exil einstellte und darauf hoffte, eine adäquate Anstellung an einer französischen Universität oder Forschungsinstitution zu erhalten.¹⁰ Sicher ist, daß die Bittgänge, die GANS in Paris unternahm, nicht zu dem gewünschten Ziel führten. Heimweh nach Berlin und Sehnsucht nach der deutschen Sprache mögen weitere Gründe für den folgenden Schritt gewesen sein: er nahm in Paris Religionsunterricht und ließ sich dort am 12. Dezember 1825 taufen. Damit war das formaljuristisch begründete aber zweifellos antisemitisch motivierte Hindernis ausgeräumt, und GANS wurde als außerordentlicher Professor für Völkerrecht, Preußisches Recht und Kriminalrecht an die Berliner Universität berufen. In seinem Aufsatz *Paris im Jahre 1825*, den er erst 1836 veröffentlichte, berichtet GANS weder von seinen erfolglosen Bemühungen um eine Anstellung in Frankreich noch von seiner Konversion. Der damalige Ordinarius, der sich der größten Lehr-erfolge erfreuen konnte, mochte sich vermutlich an seine dunkelsten Stunden nicht gern erinnern. Es gibt allerdings eine Bemerkung, die man als Antwort auf den Vorwurf des Opportunismus verstehen kann, den GANS von Seiten seiner ehemaligen Glaubensbrüder sicher hinnehmen mußte¹¹: „... die Anklage der Inkonsequenz trifft weit mehr die großen Wellen der Weltgeschichte, als denjenigen, welchen sie ergreifen.“

⁸ Eduard Gans: *Rückblicke auf Personen und Zustände*. Berlin 1836. Hier „Paris im Jahre 1825“, 1–47 (Sigle: *Rückblicke*).

⁹ Mit der von Vorurteilen nicht freien Darstellung von Max Lenz (*Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. Bd 2,1. Halle/Saale 1910. 216–224) vergleiche die grundlegenden Arbeiten von E. Hamburger: *Juden im öffentlichen Leben Deutschlands*. Tübingen 1968; M. Richarz: *Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe*. Tübingen 1974. sowie die speziellen Untersuchungen: Reissner. 49, 55–57, 65 f, 91–93; J. Braun (s. Anm. 3).

¹⁰ Zunächst ist hierbei daran zu erinnern, daß Gans seine Reise nach Paris in Göttingen unterbrach, um Heinrich Heine zu besuchen (*Rückblicke*. 3). Reissner vermutet doch wohl zu Recht, „daß Fragen von Karriere und Religion den Gegenstand einer erregten Auseinandersetzung“ bildeten (108 f). Darüber hinaus könnte man es als Anspielung auf Gans' Stellensuche verstehen, wenn Cousin an Hegel schreibt: „ces rues interminables que les jambes alertes de Mr Gans connoissent très bien“ (*Briefe von und an Hegel*. Bd 3. 123; vgl. Reissner. 110).

¹¹ Ein beredetes Beispiel dieses Vorwurfs – wenn auch eines, das Gans nicht kennen konnte, da es erst nach seinem und des Dichters Tode veröffentlicht wurde – lieferte Heinrich Heine in dem Gedicht *Einem Abtrünnigen*. – Das Zitat von Gans aus: *Rückblicke*. 13 f.

ATHANASE JOURDAN¹², der Empfänger der Briefe wurde 1791 in Saint-Aubin des Champs (Nièvre) geboren und absolvierte auch seine ersten Studien an der école centrale seiner Heimatprovinz. Erst dann begab er sich nach Paris und beschloß seine Studien an der dortigen juristischen Fakultät mit den Prüfungen zum Advokaten (Dezember 1812) und Doktor (August 1813). Das mit dem Advokatenprivileg verbundene Privileg zu praktizieren, gebrauchte JOURDAN nur sehr selten. Er scheint statt dessen zunächst ein Lehramt an der Pariser Fakultät angestrebt zu haben. Schließlich bevorzugte er es aber, sich in erster Linie der juristischen Forschung zu widmen und nur im privaten Kreis („dans son cabinet“), also ohne Hochschulposition, lehrend zu wirken. Mit der Zeitschrift *Thémis*¹³, die er gemeinsam mit den Professoren BLONDEAU, DEMANTE und DUCAURROY herausgab, schuf sich JOURDAN ein Organ, in dem er seine Forschungsergebnisse verbreiten konnte.¹⁴ Die acht Bände, deren Edition JOURDAN selbst besorgte, etablierten die Zeitschrift als bedeutendstes juristisches Journal in Frankreich. Unterstützt von ausländischen Mitarbeitern wie WARNKÖNIG, gelang es JOURDAN, die *Thémis* zu einem Forum von internationalem Ruf zu machen. Obwohl er als Forscher produktiv und originell war, haben seine Leistungen erst nach seinem Tod volle Anerkennung erfahren. Heute gilt er als der große Erneuerer des Studiums des römischen Rechts in Frankreich.¹⁵ In diesem Zusammenhang gehörte es zu seinen Verdiensten, den Blick seiner französischen Fachkollegen für die rechtswissenschaftlichen Erkenntnisse zu öffnen, die damals in Deutschland, Italien und Großbritannien erzielt wurden. Gerade dies Verdienst mag ihm zu seiner Zeit eher geschadet haben, denn es entstand bald ein gewisses Ressentiment gegen die „petite secte allemande“, die aus seinem Privatunterricht hervorging. JOURDAN widmete sich auch der französischen Rechtsgeschichte¹⁶ und der vergleichenden Rechtswissenschaft¹⁷. Darüber hinaus bereitete er als Mitglied einer königlichen Kommission neue Gesetze für die französischen Kolonien vor. In dieser Funktion reiste er 1826 nach England, um die dortigen Kolonialgesetze zu studieren. Auf der Rückreise starb er, in Deal

¹² Die folgenden Ausführungen über Athanase Jourdan stützen sich auf die Nekrologe zeitgenössischer Zeitschriften – *Le Globe*. Bd 4, Nr 10 (5. 9. 1826), 52; *Revue Encyclopédique*. Bd 32 (Octobre 1826), 259–262; *Thémis, ou Bibliothèque du Jurisconsulte*. Bd 8 (1826), 154–159 – und folgende spätere Quellen: *Nouvelle Biographie Générale*. Paris 1852–1866. Bd 27. 74 f; *Biographie Universelle*. Paris o. J. Bd 21. 254 f.

¹³ *Thémis, ou Bibliothèque du Jurisconsulte*. Bd 1–10. 1819–1830.

¹⁴ Jourdan schrieb zwanzig Beiträge für die *Thémis*. Eine detaillierte Auflistung findet sich in: *Tables analytiques de la Revue de Législation*. Paris 1860. 32.

¹⁵ Zu diesem Themenbereich ist Jourdans Erstlingsschrift zu nennen: *Relation de concours ouvert à Paris pour la chaire de droit romain vacante par la mort de M. Berthelot* (Paris 1819), sowie seine folgenden Editionen: *Juris civilis elogia* (1822); *Vaticana juris romani fragmenta* (1823); *Tabulas chronologicas quibus juris romani externa illustratur* (1823).

¹⁶ Mit den vier Bänden über die Gesetzgebung Ludwigs XVI. beteiligte sich Jourdan an dem Sammelwerk *Recueil général des anciennes lois françaises*. Paris 1821–1833.

¹⁷ Jourdan bereitete eine vergleichende Studie über Geschworenengerichte und Friedensrichter vor; vgl. *Rückblicke*. 15.

bei Dover, an einer Gehirnentzündung, die auf Überarbeitung zurückgeführt wurde.

Eine vollständige Auswertung der Briefe GANS' wird erst im Rahmen einer großen Studie über diesen Hegelschüler möglich sein, die noch immer aussteht. Hier kann die Bedeutung der Dokumente nur in ersten Hinweisen angedeutet werden. Zunächst sind die umfangreichen Literaturempfehlungen, die GANS JOURDAN macht und die in den Anmerkungen bibliographisch überprüft und größtenteils nachgewiesen werden, für die ideengeschichtliche Erforschung von GANS' eigenen Schriften heranzuziehen. Zweitens schließen die Angaben in den Briefen 6 und 7 die Lücke in REISSNERS Auflistung der Lehrtätigkeit von GANS.¹⁸ Drittens wird in dem Austausch mit JOURDAN und den korrespondierenden Passagen der *Rückblicke* deutlich, wie sehr sich GANS in seiner Planung der *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*¹⁹ an französischen Vorbildern, insbesondere an *Thémis* und *Globe* orientierte. Schließlich illustriert der Briefkontakt zu JOURDAN GANS' Bemühungen, seinem universalhistorischen Anspruch in der Rechtswissenschaft gerecht zu werden.

Editorische Bemerkungen

Die sieben hier vorgelegten Briefe befinden sich in der *Bibliothèque Cujas*, Paris (Manuscrit No. 27) und werden mit deren Erlaubnis veröffentlicht.²⁰ Die Briefe sind am linken Rand auf Kartonstreifen geklebt, die gemeinsam mit diversen anderen Manuskripten aus dem Nachlaß JOURDANS und den Sonderdrucken verschiedener Nekrologe auf JOURDAN zu einem Band gebunden sind. Einzelheiten über die Herkunft der Dokumente können einem Brief entnommen werden, der den übrigen Unterlagen beigegeben ist. Es handelt sich dabei um das Begleitschreiben, in dem EDOUARD DE LABOULAYE²¹ die Manuskripte der *Bibliothèque de l'École de Droit* (der heutigen *Bibliothèque Cujas*) im März 1877 gestiftet hat. Das

¹⁸ Vgl. *Reissner*. 117: „Ob und welche Vorlesungen er bereits im Sommersemester 1826 gehalten hat, ist nicht mehr feststellbar, da das Vorlesungsverzeichnis bereits vor diesem Termin in Druck gegangen war.“

¹⁹ Zur Geschichte der *Jahrbücher* vgl. Fritz Schlawe: *Die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*. Ein Beitrag zur Geschichte des Hegelianismus. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. 11 (1959), 240–258, 343–356; Hans-Christian Lucas: *Das Entstehen der ‚Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik‘*. In: *Hegel in Berlin*. Katalog. Hrsg. von O. Pöggeler. Wiesbaden 1981. 104–112.

²⁰ Für die Druckerlaubnis und die freundliche und unbürokratische Hilfe, die mir in Ihrer Bibliothek gewährt wurde, möchte ich Madame Madeleine Ventre-Denis (Conservateur, *Bibliothèque Cujas*) herzlich danken. – Die Anregung, in der *Bibliothèque Cujas* nach Gans' Briefen zu suchen, erhielt ich durch eine Anmerkung zu Johann Brauns Artikel (s. Anm. 3).

²¹ Edouard-René Lefebvre de Laboulaye (1811–1883) war seit 1849 Professor, seit 1873 Verwaltungsleiter („administrateur“) des Collège de France; vgl. *La Grande Encyclopédie*. Bd 21. 691.

Schreiben richtet sich an den damaligen Dekan der juristischen Fakultät²² und berichtet, daß LABOULAYE die Dokumente „vor 20 Jahren“ von A. TAILLANDIER²³ erhalten habe, der den o. g. Nekrolog auf JOURDAN in der *Revue Encyclopédique* verfaßt hatte. Neben den Briefen von GANS enthält der Nachlaß JOURDANS die Korrespondenz zahlreicher anderer Juristen. Darunter dürfte zumindest das Folgende von rechtshistorischem Interesse sein: ein Brief FRIEDRICH KARL VON SAVIGNYS (vom 27. März 1826)²⁴, neun Briefe von KARL JOSEF ANTON MITTERMAIER²⁵ und sieben Briefe von WALTHER FRIEDRICH VON CLOSSIUS²⁶.

Die Briefe 2 und 3 tragen je einen Poststempel und einen französischen Eingangsstempel. Brief 1 ist vermutlich persönlich (bzw. durch einen privaten Boten), Brief 5 von Herrn ROBERT übergeben worden. Da die Briefe 4, 6 und 7 keinerlei Empfängerangaben auf der Außenseite tragen, liegt die Vermutung nahe, daß sie von GANS entweder den Schreibern an andere Pariser Korrespondenten beigelegt oder persönlich bekannten Parisreisenden mitgegeben wurden. Dem Brief 2 war ein Brief von GANS an COUSIN beigelegt; Brief 6 enthielt einen Brief Hegels an COUSIN²⁷.

Das Französische, in dem EDUARD GANS seine Briefe geschrieben hat, ist leider noch nicht so fehlerfrei, wie seine spätere Meisterschaft dieser Sprache vermuten ließe. Dieser Sachverhalt wirft editorische Probleme besonderer Art auf. Einerseits kann es nicht darum gehen, sprachliche Korrekturen vorzunehmen, die die Authentizität seiner Briefe und deren stilistische Eigenart verfälschen würden. Andererseits sollte ein Text erstellt werden, der lesbar ist und im Zweifelsfall modernen Konventionen folgt. Die Cédille (ç), Akzente (aigu, grave, circonflexe) und Bindestriche, die GANS oft wegließ und deren Gebrauch ansonsten uneinheitlich ist, wurden ohne Anmerkung modernem Sprachgebrauch angeglichen. Auch die Interpunktion bei der GANS nachlässig ist und eher deutschen Regeln folgt, wurde so vereinheitlicht. Bei am Satzende vergessenen Punkten wurde auch die Großschreibung des nächsten Wortes stillschweigend vollzogen. Unrichtige Formenbildung wurde, wo dies möglich war, ohne Anmerkung in eckigen Klammern korrigiert²⁸,

²² Dabei handelte es sich um Gabriel-Frédéric Colmet-Daâge (1813–1896), der von 1868–1879 Dekan der juristischen Fakultät war. Diese Angaben verdanke ich Madame Ventre-Denis.

²³ Alphonse-Honoré Taillandier (1797–1867), Advokat (seit 1823), Rechtsgelehrter und Politiker; vgl. *La Grande Encyclopédie*. Bd 30. 874.

²⁴ In der Edition Adolf Stolls, *Friedrich Karl von Savigny. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe* (Berlin 1927–1939) ist dieser Brief nicht erhalten. Ob er anderweitig publiziert wurde, ist mir nicht bekannt.

²⁵ Die Briefe Mittermaiers (1787–1867) stammen aus den Jahren 1825 und 1826. Mittermaier war seit 1821 Professor in Heidelberg; vgl. *ADB*. Bd 23. 25–33.

²⁶ Die Briefe von Clossius (1796–1838), stammen aus den Jahren 1820 bis 1824. Clossius war Professor in Tübingen und seit 1824 in Dorpat. Vgl. *ADB*. Bd. 4. 343 f.

²⁷ Dabei handelt es sich vermutlich um Hegels Brief vom 5. 4. 1826: *Briefe von und an Hegel*. Bd. 3. 107–111 (Nr. 508).

²⁸ Für ihre freundliche Hilfe bei den sprachlichen Korrekturen möchte ich Mlle Martine Colombani (Romanisches Seminar, Universität Hannover) danken.